

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 134 (2008)
Heft: 4: Ein Tag im Leben

Artikel: Dialoge von, mit und für Konsumenten & Konsumerpel*
Autor: Ritzmann, Jürg / Hoerning, Hanskarl / Höss, Dieter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-599674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Achtung, Kunde kommt nicht

Biscuit-Promotion in drei (Verzweiflungs-)Akten

22

Nebelspalter
Mai 2008

Dielsdorf

Seit fünf Stunden weiss ich, dass Schweizer und Schweizerinnen prinzipiell niemals Biscuits essen, weil sie nämlich a) gerade gefrühstückt haben, b) gerade zu Mittag essen werden, c) gerade nichts essen mögen, d) gerade die Zähne geputzt haben, e) Zucker/zu hohe Cholesterinwerte/Darmbeschwerden haben, f) gerade auf Diät sind/nichts Süßes essen/lieber Salziges haben oder g) nicht wollen/keine Lust haben/bitte nicht behelligt werden möchten. Denjenigen, die auf Diät sind, scheint diese Askese von höheren Mächten diktiert zu sein. «Ich darf nicht», «Ich sollte nicht», «Der Arzt verbietet es», «D Frou/De Maa wott nit» oder gar ein ominös unbestimmtes «Iii, nein, Fräulein, das ist zu gefährlich», werden als Argumente ins Feld geführt, sie reden von Bademode und Winterspeck, von zu viel Osterschokolade und zu grossen Kleidergrössen. Grüblerische Gedanken übers Vaterland steigen in mir hoch: Die Schweiz, ein Volk von unmündigen und genussfeindlichen Verweigerern?

Sobald mich die Leute hinter meinem Promotionsstand erblicken, werden sie von einer riesigen Kaufangst gepackt, um zum Früchteregal schräg hinter mir zu kommen, nehmen sie Umwege bis zu den Tiefkühlprodukten auf sich. Ha! Sie wissen nicht, dass mein Stand eine Hinterseite hat, ich mich in seinem Schatten auf leisen Sohlen an sie heranpirschen kann. «Ein Biscuit? Heute zum Aktionspreis, drei Franken statt drei fünfzig, Vanille, Schokolade und Nuss, das luftigleichte Geschmackserlebnis», raune ich ihnen dann ins Ohr und halte ihnen die Schachtel dicht unter die Nase, derweil sie vor Schreck die Erdbeeren fallen lassen und überstürzten Schrittes Richtung Waschpulver enteilen, nicht ohne noch ein verschämtes «Nein merci, das haben wir schon» zu murmeln. Verlasse ich jedoch für einmal den Stand, entwickelt dieser sofort magnetische Anziehungskräfte. Auf die erste Person folgt die zweite, bald schon sammelt sich eine juchzende Traube, die frischfröhlich die Guetzlipackungen aufreisst. Ich trete jeweils nach einer kurzen Pause wieder an den Stand,

warte, bis der Staub der Flüchtenden sich gelegt hat und sammle die leeren Packungen ein. So vergeht harzig der Tag, der Abend kommt, und ich verlasse Dielsdorf, so mürbe wie meine Biscuits.

Wollishofen

Der Promotionsstand steht in der Metzgereiabteilung. Vor mir – die Wand mit abgepackter Mortadella, mit Schwartenmagen, Aufschnitt mager, leicht und lifestyle, mit Bell Schinkenmettwurst, Delikatessleberwurst aus Oberbayern und Olmabratwurst, mit Geflügelbratwurst, Kalbsbratwurst, Schwebsbratwurst, dazu Bärlauchterrine, Spargel-Kalb-Terrine, Hausterrine, Mörchelpastete, Winzerpastete, Coop Fleischpastetli im Einer- und Viererpack und Pastete Royal. Blicke ich vom Degustationsstand schräg links hinüber, sehe ich den Tamile, der mit freundlichem Lächeln an der Fischtheke bedient, lasse ich mein Auge weiter rechts schweifen, komme ich zu Filetspiessen, Entrecotes und Gigot und zum Obermetzger, der ge-

Dialoge von, mit und für Konsumenten & Konsumerpel*

Leister und Nehmer

«Sie sind also ein Dienstleister?»
– «Ja, nach dem Motto: Leister, bleib bei deinem Leisten.» – «Heisst es nicht «Schuster?»» – «Ein Schuster ist auch ein Leister. «Schuster» ist was Spezielles. «Leister» ist mehr allgemein.» – «Und was leisten Sie allgemein für Dienste?» – «Ich verkaufe was, ich nehme was ab, ich berate, gebe Hinweise und Tipps, nehme Wünsche entgegen, bediene, serviere, gebe Kredite, hüte Kinder, Ordnung und Sicherheit – je nachdem, was für ein Dienst zu leisten gerade ansteht.» – «Und was ist mit dem, dem Sie den Dienst leisten?» – «Dem Dienstnehmer? Kommt drauf an, ist er der Meinen, ich habe einen guten Dienst

geleistet, dankt er mir und bezahlt mich.» – «Und dann leisten Sie sich was?» – «Richtig. Sozusagen einen Eigendienst.» – «Wenn dieser Dienstnehmer aber meint, Sie hätten keinen guten Dienst geleistet?» – «Das kann der sich nicht leisten.» – «Warum nicht?» – «Dann wäre er ja ein Leister. Ist aber nur ein Nehmer.» – «Wenn die Nehmer aber nichts leisten können, nicht einmal sich was, sind sie doch gegenüber den Leistern im Nachteil?» – «Und wenn schon. Dafür haben sie auch einen Vorteil.» – «Und welchen?» – «Wir stehen Ihnen immer zu Diensten.»

Hanskarl Hoerning

Neulich

Bei einem Take-away-Restaurant in der besten Stadt der Welt. Nicht selten haben diese Schnellrestaurants eine kleine Nische mit Stehtischchen. So auch dieses, weshalb folgendes Gespräch entsteht: «Ja, bitte?» – «Ein Bier, bitte.» – «Waldbürglein oder Hanstal?» – «Hanstal.» – «Zum Mitnehmen?» – «Nein, zum Hiertrinken.» – «Gut, im Becher.» – «Ach nein, ich hätte gern Dosenbier» – «Dosenbier? Das ist zum Mitnehmen.» – «Wie bitte?» – «Dosenbier ist zum Mitnehmen und offen gezapftes Bier ist zum Hiertrinken, im Restaurant.» – «Ach so, mir schmeckt Dosenbier besser. Geben Sie mir bitte ein Dosenbier und einen Becher. Zum

Jürg Ritzmann

Umschütten.» – «Das geht nicht.» – «Warum nicht? Ich schütte es ja um.» – «Darum geht's nicht. Der Buchhalter will das nicht.» – «Was interessieren denn der Buchhalter meine Trinkgewohnheiten?» – «Wegen der Abrechnung.» – «Und?» – «Wenn Sie das hier trinken, so kostet das 7,6 Prozent Mehrwertsteuer. Und zum Mitnehmen nur 2,4 Prozent.» – «Ist das hier verdeckte Kamera oder was?» – «Nein, wenn Sie das hier trinken, so ist das eine Dienstleistung.» – «Ach ja? Und welche?» – «Was weiss ich. Ich hab das nicht erfunden. Sorry, wir schlissen jetzt. Wollen Sie ein Bier zum Mitnehmen?» – «Ja. Im Becher, bitte.»

schäftig seine Messer wetzt, Plätzli zerlegt und mir bei jedem Schnitt zuzwinkert. Wenn ich um den Stand herumgehe, an der Fleischtheke vorbei, stehe ich vor den Bratwaren, hinter leicht angelaufenen Scheiben türmen sich fettig glänzende Poulets, dicht gedrängt neben vorgegartem Schinkenspeck, Brustbein und Filetplätzli, gegen elf kommt dann noch der Fleischkäse aus dem Ofen dazu, ein paar Würste im Teig, Schinkengipfeli und Chaussons à la viande sowie Hörnlis und Ghackets. Es ist kalt in der Metzgereiabteilung. Von hinten weht der Duft gebrautener Poulets um den Stand, von vorne wabert mir die Frische der Kühlregale entgegen. Vorne in der Obst- und Gemüseabteilung, bei Biscuits und Kuchen, zwischen Reis und Spaghetti ist eine fröhliche Menge gut gelaunter Kunden, ich weiss es, ich habe sie gesehen, als ich eine kurze Pause machte. In der Metzgerei – eisige Leere. Ab und zu biegt ein Kunde um die Ecke, sticht scharf an meinem Stand vorbei, wendet sich, mit dem Rücken zu mir, der Cervelatauswahl zu und enteilt dann wieder. «You're as cold as ice», klingt es lei-

se aus den Deckenlautsprechern, die Red Hot Chili Peppers singen von Californication, Cat Stevens von another Saturday night, die er alleine verbringt, einsam stehe auch ich vor meinem Stand, blicke von Mortadella zu Fisch zu Poulet zu Leberwurst. Später schaut der Filialleiter vorbei. Ich beschwere mich bei ihm, was denn das für eine Idee sei, mitten in der Metzgerei Biscuits verkaufen zu wollen. Er kontert mit dem seltsamen Argument, dass auch Metzger gerne Cremeschnitten essen.



Dritter und letzter Tag. Stadtmitte. Niemand kauft. Ein kollektiver Hass auf die Menschheit beginnt in mir aufzusteigen. Ich hasse alle: Jene, die mit abgewandtem Kopf grusslos an mir vorüberhasten, jene, die mich zwar beachten, aber nur, um mit einem gequälten «Nein, danke» jede Belästigung meinerseits von Anfang an auszuschliessen, und auch jene, die sich wegen des Unvermögens, «Nein merci, ich kaufe nichts» zu sagen, drei Schachteln zarter Biscuits mitge-

ben lassen, um diese dann irgendwo zwischen Knäckebrot und Vollkorntoast zu deponieren. Ungeahnte Gewaltfantasien steigen hoch, und ich stehe, wenn auch nur im Geiste, kurz davor, die Kopfschüttler zu packen und ihnen mit einem Nackengriff das Gesicht in die Biscuitpackung zu rammen! Wer weiss, was noch passiert wäre – doch da ist es zum Glück acht Uhr, ich räume den Stand auf, hole meine Abrechnungslisten im Kassenbüro, und ich weiss, nie mehr werde ich Biscuits verkaufen müssen, nie mehr, nie mehr, nie mehr. Ich laufe zur Tramhaltestelle, ein leichter Regen fällt, ich genehmige mir ein letztes Mal Vanille aus Madagaskar, werfe die leere Packung in den Abfall, und da kommt auch schon das Tram. Es schwebt in leichter Schräglage zur Haltestelle, nimmt mich auf, und ich schwebe nach Hause, befreit, luftig, leicht.

PS: Das Telefon klingelt, es ist die Promotionsfirma. Ob ich Zeit hätte für sie? Ob ich Lust hätte, nächste Woche einen Einsatz für Primo Glace zu machen? «Aber gern», sage ich.

Ein ganz normales Brot

«Ich hätte gern ein Brot.» – «Und welches, bitte?» – «Tja, ich weiss nicht. Ein ganz normales ...» – «Ganz normales Brot führen wir nicht.» – «Aha.» – «Wir haben vierundzwanzig verschiedene Spezialsorten: Roggenbrote, Weizenkeimteig, Hafer- und Gerstenkorn, Mohnweizen, Roggensesam ...» – «Welches ist denn das da ganz rechts?» – «Von Ihnen aus?» – «Nein, von Ihnen!» – «Das wäre dann ein Vollweizenschrotbrot.» – «Von mir aus. Aber eigentlich hätte ich doch lieber ein einfaches ...» – «Dann nehmen Sie doch einfach einen rustikalen Bauernlaib!» – «Nein, ein ganzer Laib – das ist mir zu viel.» – «Oder ein Roggen-

Single?» – «Danke. So allein fühle ich mich nun auch wieder nicht.» – «Wie wäre es denn mit verschiedenen Semmeln? Da haben Sie praktisch die ganze Palette, für jeden etwas: Roggen, Müsli, Käse, Kümmel, Bauern, Sesam, Mohn ...» – «Das ist mir alles ...» – «Alles? Das ist längst nicht alles! Hier sind Dattelwicken, Zibebenstangen und echt bayerische Brauhausbrezeln, mit echt bayerischem ai. Wenn Sie zehn Zibebenstangen nehmen, kriegen Sie eine Brezel umsonst – im Rahmen unserer Aktionswoche «Lecker – weil vom Bäcker!» – «Aber ich will ein ganz normales ...» – «Jetzt hören Sie mal! Wir bieten Ihnen hier vierund-

zwanzig verschiedene Brotsorten und jede Menge Kleinbackwaren – und Sie quengeln immer weiter herum! Das ist doch nicht normal!» – «Aber Sie reden mich ja auch tot.» – «Ich Sie? Tot? Ich erkläre Ihnen nur unser Angebot. Schliesslich wollen Sie doch ein Brot.» – «Ja, ja, ich sage auch gar nichts.» – «Übrigens haben wir auch Trappistenbrot. Direkt aus dem Klosterbackofen. Oder Türkennbrot «Prinz Eugen».» – «Was ist denn das?» – «Das ist eine Art Fladenbrot – nur leicht gesüßt, nach einem Wiener Zuckerbäckerrezept. Aber wir haben es auch ohne Zucker.» – «Wunderbar, dann nehme ich so ein ganz normales Fladenbrot.» – «Grie-

chisch oder türkisch?» – «Wo ist denn der Unterschied?» – «Das griechische ist vom türkischen Bäcker.» – «Und das türkische?» – «Backen wir selbst. Nach einem griechischen Rezept.» – «Apropos Rezept – führen Sie auch Backhefe?» – «Backhefe?» – «Ja, ganz normale ...» – «Eigentlich nicht. Aber wir können Ihnen etwas abgeben, wenn Ihnen eine kleine Menge ...» – «... genügt. Genügt mir völlig!» – «Die ist dann aber lose verpackt.» – «Das macht nichts. Die nehme ich, wie sie ist.» – «Was wollen Sie denn mit Backhefe?» – «Backen. Ein ganz normales Brot.»

*politisch korrekte weibliche und männliche Form nach Brehms Tierleben.

Dieter Höss